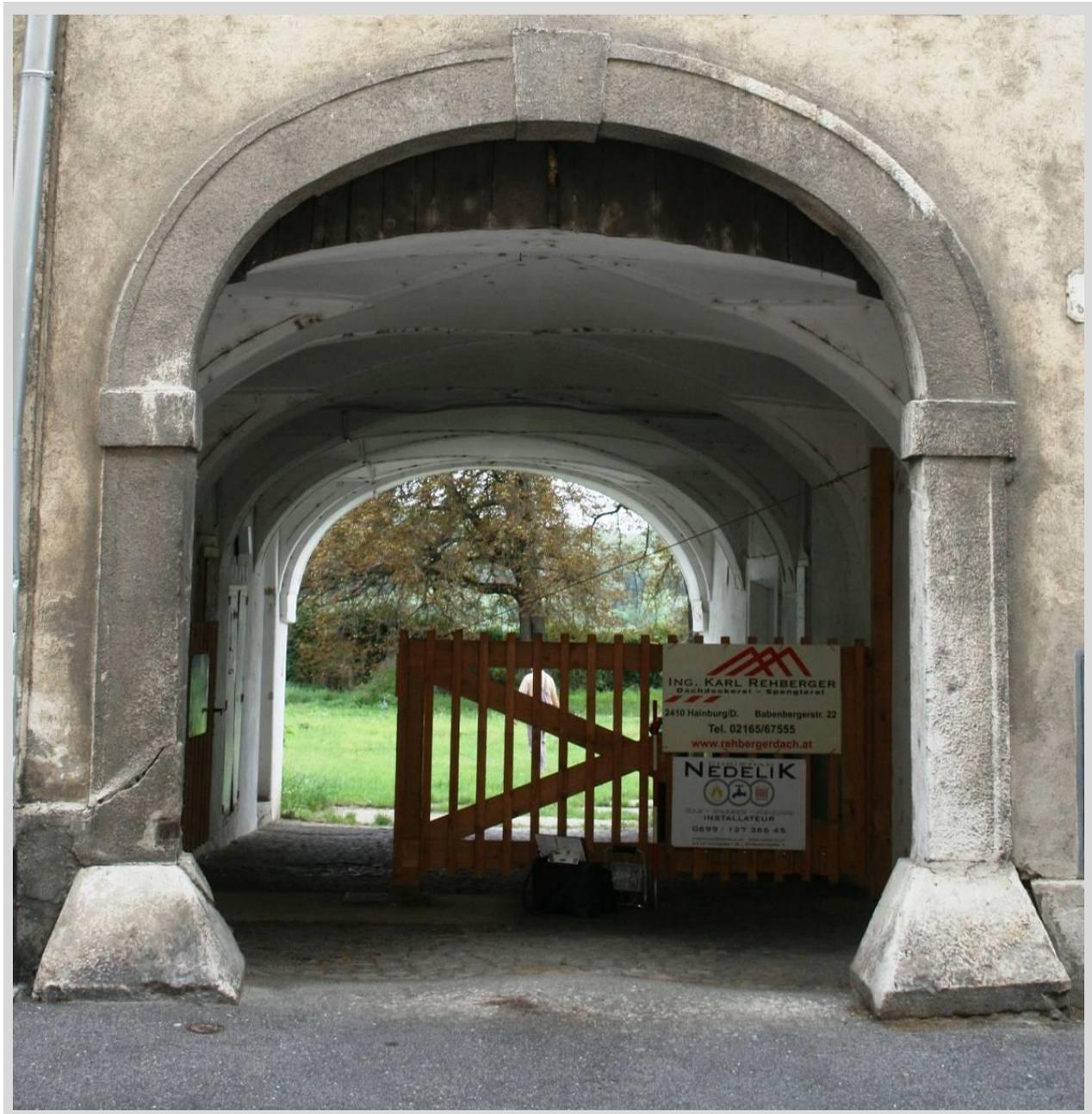


# BAU- UND BESITZERGESCHICHTE DER EHEM. WASSERKASERNE IN HAINBURG



DENKMALFORSCHER

Oktober 2014

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1.</b>	<b>IDENTIFIKATION</b> .....	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>4</b>
<b>3.</b>	<b>BAUGESCHICHTE</b> .....	<b>6</b>
3.1.	DIE HAINBURGER STADTMAUER .....	6
3.2.	DER VORGÄNGERBAU – DER GÖTZENHOF .....	8
3.3.	VOR- UND GRÜNDUNGSGESCHICHTE DER TUCHFABRIK .....	9
3.4.	DAS HAUS DER FAMILIE GERHOLD UND DIE TUCHFÄRBEREI IM SPÄTEN 17. JAHRHUNDERT .....	11
3.5.	ADAPTIERUNGEN FÜR DIE TUCHFABRIK, 1725/1726 .....	17
3.6.	DAS MINEURKORPS IN HAINBURG – UMBAUTEN UM 1828/1829 .....	20
3.7.	20. JAHRHUNDERT .....	23
<b>4.</b>	<b>BAUPHASENPLÄNE</b> .....	<b>25</b>
<b>5.</b>	<b>ANHANG I – DENDROCHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNG</b> .....	<b>28</b>
<b>6.</b>	<b>ANHANG II – ARCHIVALIEN</b> .....	<b>29</b>
<b>7.</b>	<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS</b> .....	<b>34</b>

## 1. IDENTIFIKATION

Objekt: ehem. Wasserkaserne, Hainburg

Bearbeitungszeitraum: August - Oktober 2014

Ausführung: Günther Buchinger, Denkmalforscher  
Markus Jeitler, im Auftrag der Denkmalforscher  
Alarich Langendorf, im Auftrag der Denkmalforscher  
Doris Schön, Denkmalforscher



Franziseischer Kataster, 1821. Mit der Nummer 222 die ehemalige Wasserkaserne.

## 2. EINLEITUNG

Im Zuge der geplanten Generalsanierung des Gebäudes Oppitzgasse 9, der so genannten Wasserkaserne, kam es im August 2014 zu einer bauarchäologischen, dendrochronologischen und archivalischen Untersuchung des Bauwerks. Weiters wurden die einschlägigen Archivalien im Stadtarchiv Hainburg und im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs aufgearbeitet.

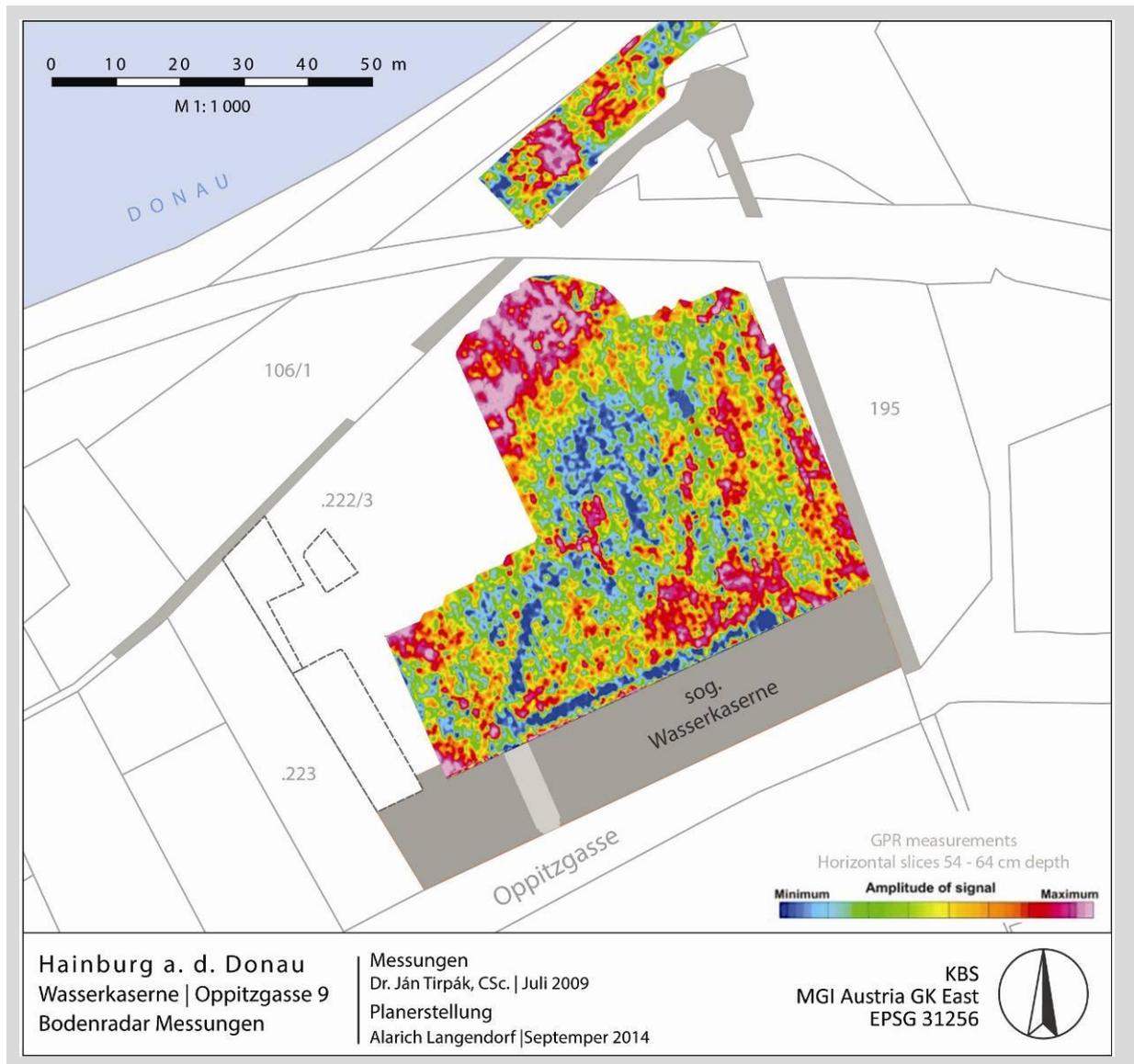
Das Gebäude, das sich an seiner Ostseite an die Hainburger Stadtmauer anlehnt, wird heute nördlich von einer Wiesenfläche begleitet, die bis zum nördlichen Abschnitt der Stadtmauer reicht. Die Stadtmauerabschnitte im Norden und Osten treffen sich im so genannten Wasserturm, einem Stadtmauerturm, der wie die Stadtmauer selbst im 13. Jahrhundert angelegt wurde und an der nordöstlichen Ecke des Grundstücks steht. Der Befestigungsturm war Namensgebend für das zu behandelnde Gebäude.



Der benachbarte Wasserturm aus dem 13. Jahrhundert.

Planunterlagen aus dem Jahr 1935 belegen weitere ehemalige Baukörper entlang des östlichen und nördlichen Abschnitts der Stadtmauer sowie entlang der westlichen Grundstücksgrenze. Zwei schmale Gebäude, die als Holzlager dienten, standen im westlichen Teil der Freifläche. Die im Juli 2009 von der slowakischen Akademie der Wissenschaften nördlich der Wasserkaserne durchgeführten geophysikalischen Messungen mit Bodenradar zeigen einen starken physikalischen Kontrast, der weitere archäologische Strukturen vor allem entlang der Stadt-

mauerinnenseite und südwestlich des Wasserturmes vermuten lässt. Eine Interpretation der am Radarogramm erkennbaren Anomalien (vgl. Plan GPR) wurde seitens der Akademie bislang nicht durchgeführt, womit keine Aussagen zu den erkennbaren Strukturen getroffen werden können.<sup>1</sup>



Die Tatsache, dass das gesamte Erdgeschoß mit stark zementhaltigen Sanierputzen im 20. Jahrhundert mehrfach verputzt wurde, führte im gesamten Erdgeschoß zu einer massiven Schimmelbildung, die während der Untersuchung stark gesundheitsbelastend war. Auch im Obergeschoß weisen manche Räume starke Schimmelbildung auf. Aus diesem Grund wurde auf eine eingehende Untersuchung etwa der Fenster- und Türleibungen verzichtet, wodurch

<sup>1</sup> Die unter der Leitung von Ján Tirpák durchgeführten Radarmessungen über eine Fläche von ca. 0,4 ha erfolgten mit einer 250 MHz Antenne und einer räumlichen Auflösung von 0,03 m, wobei mit einem Traversabstand von 0,5 m gemessen wurde. Die gewonnenen Daten wurden in Hinsicht auf Messstörungen nachbearbeitet, eine Klassifizierung der Messwerte als Grundlage für eine archäologische Interpretation konnte jedoch noch nicht erfolgen.

kaum Aussagen zu ihrer primären oder sekundären Position gemacht werden können. Da Teile des Baus noch bewohnt sind, war auch der Zugang zu etlichen Räumen (EG11/12, OG23-36) nicht gegeben bzw. konnten diese nur begangen werden (EG21a/b und EG24/25). Das Gebäude besitzt lediglich zwei kleine Kellerbereiche, wobei jener im Osten nicht untersucht werden konnte, da der Zugang nicht möglich war.

Der lang gezogene, zweigeschoßige Straßentrakt mit ungegliederter Fassade weist fünfundzwanzig Fensterachsen auf, wobei in der siebenten Achse von Westen eine breite Einfahrt situiert ist, die den Zugang zum Innenhof gewährt. Im Zuge der Bauuntersuchung zeigte sich, dass der Baukörper in einer großen Bauphase im 17. Jahrhundert entstanden ist und offenbar bereits kurze Zeit später – im frühen 18. Jahrhundert – adaptiert wurde. Geringere Umbauten im 19. und 20. Jahrhundert runden das heutige Erscheinungsbild ab.



Schlichte Straßenfassade von Südwesten.

### 3. BAUGESCHICHTE

#### 3.1. DIE HAINBURGER STADTMAUER

Ein Teil der Hainburger Stadtmauer dient als östliche Hausmauer und ist im Innenhof komplett sichtbar. Es handelt sich um lagerhaft verlegtes Bruchsteinmauerwerk, dessen obersten eineinhalb Lagen im Dachgeschoß gerade noch erkennbar sind. Diese sind mit einem hell-

braunen, sandigen, feinkörnigen, festen Kalkmörtel gebunden. Unmittelbar darüber sitzt ein zwar ebenfalls aus Bruchsteinen bestehender Mauerteil, der jedoch eine gänzlich andere Struktur zeigt. Die Steine wurden als großteils lagerhaftes Netzmauerwerk versetzt, das in jüngerer Zeit mit Ziegelbruch in den Stoß- und Lagerfugen ausgebessert wurde. Bei 1,94 m über dem Fußboden des Dachgeschoßes setzt reines Ziegelmauerwerk an. Die Gesamtsituation kann dahingehend interpretiert werden, dass die Stadtmauer einen Wehgang ausbildete, der ebenfalls im Innenhof noch erschlossen werden kann. Sein Gehriveau lag auf der Oberkante der eineinhalb sichtbaren Lagen im Dachgeschoß. Dieser Wehgang wurde im Bereich des Hauses mit dem als Netzmauerwerk versetzten Mauerteil wahrscheinlich im Zuge des Umbaus des Gebäudes im 18. Jahrhundert abgemauert. Das Ziegelmauerwerk steht letztendlich in Zusammenhang mit dem rezenten Dachstuhl des Gebäudes.



Oben: Stadtmauer, 13. Jahrhundert; rechts schließt die Südfassade der Wasserkaserne an. Unten: Dachboden; die Pfeile markieren die Mauerkrone der Stadtmauer, den vermauerten Wehgang und den rezenten Giebel.

### 3.2. DER VORGÄNGERBAU – DER GÖTZENHOF

Die Ursprünge der so genannten Wasserkaserne in Hainburg<sup>2</sup> liegen im „Götzenhof“, einem an der Hainburger Stadtbefestigung beim Wasser- oder Götzenturm befindlichen Gebäude, das der nahe Hainburg gelegenen Feste Röthelstein als deren Stadthof diente. Diese Burg stand mit der Familie der Sonnberg-Röthelsteiner, danach mit den Haslauern und den Dachsbergern in Verbindung. Röthelstein wurde im Jahr 1318 von Ulrich von Dachsberg an Herzog Friedrich der Schönen verkauft,<sup>3</sup> worauf sie fortan als landesfürstliches Lehen ausgegeben wurde. 1380/1394 ist etwa Pilgrim der Straiffing von Röthelstein nachweisbar.<sup>4</sup>

Der Götzenhof selbst ist erstmals im Jahr 1411 überliefert, als ihn Herzog Albrecht V. gemeinsam mit der Feste Röthelstein an Wilhelm Enzerstorffer verlieh.<sup>5</sup> Bald darauf wurden die beiden Güter jedoch getrennt, als das „Haus gelegen zu Haimburg bey der Tunnew genant der Geczenhof“ mit dem gegenüber der Stadt gelegenen „Werd“ („genant der Haimburger“) am 23. November 1417 an Leupolt von Eckartsau vergeben wurde.<sup>6</sup> Die Feste und das Dorf Röthelstein verblieben einer 1423 ausgestellten Lehensbestätigung Albrechts V. zufolge hingegen im Besitz Wilhelm Enzerstorffers.<sup>7</sup> Am 14. August 1456 gab König Ladislaus Postumus den Götzenhof samt dem „Werd“ an Leupolts Sohn Georg/Jörg von Eckartsau (als dessen väterliches Erbe) zu Lehen aus.<sup>8</sup> Die weitere Besitzgeschichte des Götzenhofes ist unklar, da nicht bekannt ist, ob er weiterhin getrennt von der Feste Röthelstein vergeben wurde. Letztere wurde schließlich im Jahr 1511 von Graf Peter von Pösing mit Ausnahme der Fischerei- und Überfahrrechte an die Stadt Hainburg übergeben und verfiel in der Folge ebenso wie das Dorf Röthelstein.<sup>9</sup>

Erst 1590 ist der Götzenhof wieder in den Schriftquellen fassbar, als drei Männer namens Daniel Schlegel, Jacob Reinhardt und Thoman Blassmann in einem Schreiben an Erzherzog Matthias behaupten, der „Gönzenhof“ und ein anderer „am Schloss liegend[er]“ Hof seien zu Unrecht im Besitz der Stadt Hainburg und somit als heimgefallen zu betrachten.<sup>10</sup> Sie baten nun um die Verleihung der beiden Höfe, doch wurde dem offenbar nicht stattgegeben.<sup>11</sup>

---

<sup>2</sup> An dieser Stelle sei Erna Frank vom Stadtarchiv Hainburg für ihre Unterstützung herzlich gedankt.

<sup>3</sup> Lichnowsky III, Nr. 368.

<sup>4</sup> Tepperberg 1977, 56.

<sup>5</sup> Mayer 1851, 285, bzw. O. W. 1887, 216.

<sup>6</sup> O. W. 1887, 217.

<sup>7</sup> Chmel 1858, 423.

<sup>8</sup> Chmel 1854, 22.

<sup>9</sup> O. W. 1888, 118.

<sup>10</sup> O. W. 1888, 403.

<sup>11</sup> Ebenda.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass beide Höfe als verödet bezeichnet werden.<sup>12</sup>

Resümierend bestand auf der Parzelle der späteren Wasserkaserne ein mittelalterlicher Stadthof, der zwischen 1456 und 1590 zerstört wurde und in der Folge als Ruine bestehen blieb.

### 3.3. VOR- UND GRÜNDUNGSGESCHICHTE DER TUCHFABRIK

Das weitere Schicksal der Liegenschaft (Haus Nr. 205) im frühen 17. Jahrhundert ist unbekannt, seit 1665 ist die Familie Gerhold als Besitzerin nachweisbar.<sup>13</sup>

Im 18. Jahrhundert erfuhr das Areal offenbar eine völlig neue Nutzung als Gewerbebetrieb, der mit dem Tuchmacher Johann(es) Op(p)itz in Verbindung steht. Er stammte ursprünglich aus Slavonice (Zlabings) in Südwestmähren<sup>14</sup> und arbeitete sich nach dem Erwerb des Bürgerrechts am 6. Juli 1700 in Hainburg schnell nach oben, was neben persönlichem Fleiß und ökonomischem Gespür vermutlich auch auf eine Erbschaft und zumindest eine reiche Heirat zurückzuführen war. Oppitz besaß zudem im Jahr 1705 bereits als „bürgerlicher Tuchmachermeister“ ein Haus am Hauptplatz und begann zusätzlich als Geldverleiher zu arbeiten sowie mit Schuldscheinen zu spekulieren.<sup>15</sup> Ab 1715 war Johann Opitz im „äußeren Rat“ der Stadt, ab 1722 im „inneren Rat“.<sup>16</sup>

Ab 1723 musste sich der Rat der Stadt Hainburg mit der Frage beschäftigen, ob man einem Regierungsbefehl gemäß die Errichtung und den Betrieb einer Tabak- und einer Tuchfabrik genehmigen solle, worüber heftig gestritten wurde. Dies beunruhigte nicht nur die eingesessenen Gewerbetreibenden, sondern die Stadt hatte auch bezüglich der Tuchfabrik für die Bereitstellung eines Hauses zu sorgen, was im Falle eines Ankaufs 1000 Gulden gekostet hätte. Beide Fabriken wurden letztlich nur deshalb vom Stadtrat bewilligt, weil die Regierung mit dem Entzug von Privilegien drohte.<sup>17</sup>

---

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Zunächst Georg Gerhold, der jedoch die Eroberung Hainburgs durch türkische Truppen am 12. Juli 1683 nicht überlebt haben dürfte, ab 1684 Matthias Gerhold, siehe Anhang II, Nr. 1.

<sup>14</sup> Stadtarchiv Hainburg, Inv. Nr. 340/IV. Seine Eltern Andre und Barbara Opitz waren gleichfalls im Tuchmachergewerbe tätig, und seine Schwester Rosina, die er nach Hainburg holte, heiratete hier im Jahr 1706 einen Eggenburger Tuchmachergesellen.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Hainburg, Inv. Nr. 340/IV. Oppitz suchte am 10. Mai 1700 um das Bürgerrecht an und heiratete am 6. Juli 1700 Catharina Eckelhardt (ihr Vater war Käsestecher, nach dessen Tod heiratete ihre Mutter einen Hainburger Müller), die im Dezember 1704 verstarb; am 29. Juni 1705 ehelichte er schließlich Maria Elisabeth Keller, die Tochter des verstorbenen Petroneller Schloss- und Landgerichtspflegers Christoph Keller.

<sup>16</sup> Stadtarchiv Hainburg, Inv. Nr. 340/IV.

<sup>17</sup> Ebenda.

Johann Oppitz spielte während dieser Zeit insofern eine wichtige Rolle, als er einerseits im Stadtrat saß (wo er das Projekt wohl aus Eigeninteresse unterstützte) und andererseits im Juli 1723 den Auftrag und die Bestätigung zur Errichtung einer „k. k. privilegierten Tuchfabrik“ erhielt. Laut Vertrag war er hierbei auf eigene Kosten für die Herrichtung der Werkstätten in der Fabrik sowie die Material-, Werkzeug- und Personalbereitstellung verantwortlich. Im Gegenzug durfte ausschließlich er die produzierte Ware vermarkten (wozu auch Handelsprivilegien kamen) und Oppitz erhielt den Posten des Fabrikdirektors auf 30 Jahre zugesichert, ebenso hatte er Einfluss auf die Bestellung seines Nachfolgers.<sup>18</sup>

Die Stadt Hainburg verhandelte hinsichtlich der Errichtung der Tuchfabrik im Frühjahr 1725 mit dem zum inneren Rat gehörigen Bürger Matthias Gerhold bezüglich des Ankaufs seines Hauses (Nr. 205), ehe er am 16. April 1725 seine Zustimmung gab und in Wien eine Summe von 6000 Gulden für das Vorhaben anticipiert worden war.<sup>19</sup> Der Beschluss zum Ankauf der Liegenschaft wurde am 20. April 1725 gefasst, die Begleichung des Kaufpreises von 1000 Gulden – wie die Vereinbarung mit der Regierung vorgesehen hatte – fand am 7. Juni 1725 statt, der Verkauf wurde von Matthias Gerhold an diesem Tag auch vertraglich bestätigt.<sup>20</sup> Am 31. Juli 1725 wurde eine kaiserliche Resolution ausgestellt, die den Zugang zu der auf dem Gelände befindlichen und Johann Oppitz gehörigen Schönfärberei regeln sollte, wie auch dessen noch verbliebenen Schulden von 1000 Gulden und die zu leistenden Umbauarbeiten für die Errichtung der Tuchfabrik.<sup>21</sup> Dieser Hinweis ist von entscheidender Bedeutung für die Interpretation des Baubefundes: Offenbar bestand ein Gebäude, in dem einerseits das Wohnhaus der Familie Gerhold, andererseits Fabrikräume bestanden, die Oppitz als Schönfärberei gepachtet haben dürfte. Dieses Gebäude – in der Folge als Kernbau des späten 17. Jahrhunderts bezeichnet – kann erst nach der Zweiten Türkenbelagerung Wiens 1683 errichtet worden sein (Hainburg wurde am 11. Juli dieses Jahres weitgehend zerstört) – möglicherweise auch erst um 1700, als Oppitz nach Hainburg kam und von Beginn an versucht haben könnte, das Tuchmachergewerbe der Stadt produktiver zu gestalten. 1725 dürfte dann das Gebäude als logischer Kandidat für eine Erweiterung des Fabrikareals in Gestalt einer Tuchfabrik gegolten haben. Die Stadt Hainburg konnte das Gebäude Matthias Gerhold wohl deshalb relativ günstig um 1000 Gulden abkaufen, weil die Familie nur einen kleinen Teil des Gebäudes selbst nutzte und den Rest an Oppitz verpachtet hatte. 1725 musste Oppitz dann weitere 6000 Gulden in den Umbau des Gebäudes für die Einrichtung der Tuchfabrik investieren.

---

<sup>18</sup> Stadtarchiv Hainburg, Inv. Nr. 340/IV bzw. Inv. Nr. 361/V. Neben den einzustellenden Meistern und Gesellen sollte Oppitz auch „wenigstens 2000 arme Leut mit Wollspinnen, Krämpeln, Kartätschen undsofort“ beschäftigen.

<sup>19</sup> Siehe Anhang II, Nr. 3.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Ebenda.

1726 war die Tuchfabrik bereits in Betrieb und ihr Direktor immer noch im Kleinkrieg mit dem Hainburger Tuchgewerbe. Der einflussreiche Johann Opitz konnte sich erlauben, in Privilegien und wohl erworbene Rechte einzugreifen, die eigentlich nur den fünf ortsansässigen Tuchmachermeistern zustanden – wie die Ausbildung von Lehrjungen oder den Verkauf von Tuch aus der Fabrik auf den ländlichen Märkten der Umgebung.<sup>22</sup> Außerdem protestierten die örtlichen Tuchmachermeister dagegen, dass „Herr Johann Opitz vorgibt, daß er der Urheber der Aufrichtung dieses Handwerks in Hainburg wäre“ und als vom Stadtrat verordneter „Commissarius“ quasi eine Kontrollfunktion über die Tuchmacherzunft in Hainburg anstrebte: „dieses Handwerk habe nie einen solchen (Commissarius) gebraucht, weil es gut geführt ist, und wenn es jemals einen brauchen sollte, wird es diesen aus den eigenen Reihen wählen“. Nichtsdestoweniger dürfte sich das Tuchmachergewerbe mit dem mächtigen Kollegen geeinigt haben. Im Jahre 1735 erhielten jedenfalls beide Söhne von Johann Opitz vom Rat ihre Lehrbriefe ausgestellt, und zwar aufgrund ihrer Ausbildung beim Vater in der Tuchfabrik. Im Jahre 1742 wurde Johann Opitz Stadtrichter.<sup>23</sup>

### **3.4. DAS HAUS DER FAMILIE GERHOLD UND DIE TUCHFÄRBEREI IM SPÄTEN 17. JAHRHUNDERT**

Der Neubau, der wohl nach 1683, möglicherweise erst um 1700, als Wohnhaus und großer Gewerbebetrieb errichtet worden ist, entstand aus Mischmauerwerk (Steine: 36 x 14 cm, 30 x 14 cm, 19 x 11 cm; Ziegel: nur Bruch, Höhen bis 6 cm), das mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen und festen Kalkmörtel gebunden und als teilweise unstrukturiertes, teilweise fast lagerhaftes Netzmauerwerk versetzt wurde. Dieser geringfügige Unterschied im Erscheinungsbild ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Bruchsteine gelegentlich besser beschlagen wurden und an diesen Stellen leichter lagerhaft zu versetzen waren.

---

<sup>22</sup> Stadtarchiv Hainburg, Inv. Nr. 340/IV.

<sup>23</sup> Freundliche Mitteilung Erna Frank, Stadtarchiv Hainburg.

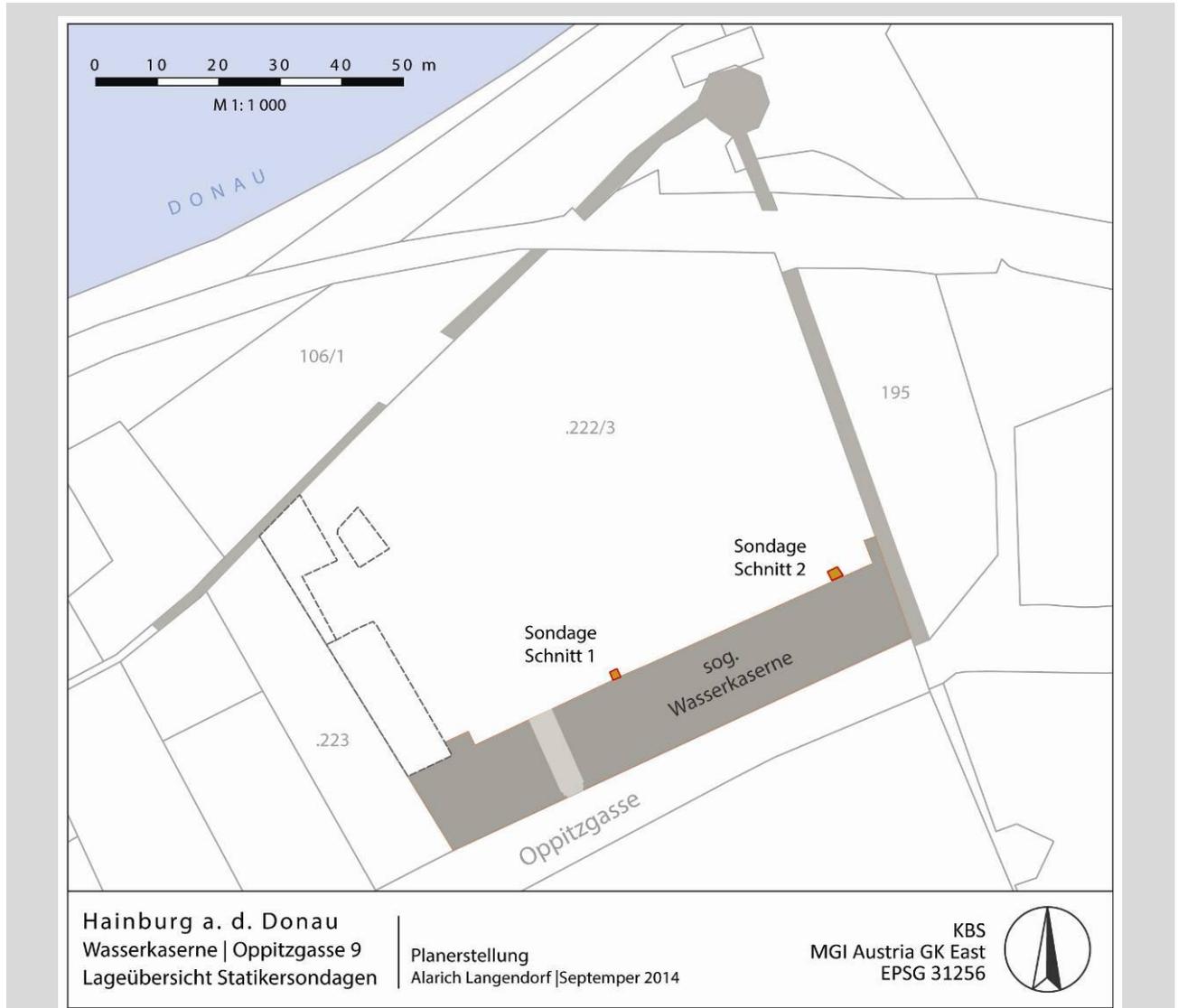


Beispiele für unterschiedliches Netzmauerwerk: Links lagerhaftes, Westmauer von EG9, rechts unstrukturierteres, Südmauer von EG23.

Zwei an der Nordfassade vom Statiker angeordnete Bodensondagen gewähren einen Blick auf das Fundamentmauerwerk des Baus: Dabei zeigte sich in Schnitt 1, dass von 0,5-2 m unter der heutigen Rasenkante das Fundament gegen die Baugrube errichtet wurde und fast ausschließlich aus Bruchsteinen (32 x 11 cm, 37 x 16 cm, 20 x 33 cm; wenig Ziegelbruch) besteht, die mit dem gleichen Mörtel wie das aufgehende Mauerwerk gebunden wurden. Die Unterkante dieses Fundamentabschnitts liegt 2 m unter der Rasenfläche. Auf ihm baut ein weiterer Fundamentteil auf, der frei in der Baugrube errichtet wurde und dessen Mauerstruktur netzartigen Charakter aufweist. Exakt auf der Höhe des Übergangs zwischen den beiden Fundamentabschnitten zeigt sich in den anschließenden Profilen ein Bauhorizont in Form eines maximal 10 cm starken Lehmbandes mit Kalkmörteleinschlüssen, welches auf einer bis zu 20 cm starken Planierschicht aus umgelagertem, hellbraunem, kompaktem und fettem Lehm aufgetragen wurde. Der Bauhorizont belegt die breitere Ausschachtung einer Baugrube, in der sich aufgrund der baulichen Aktivitäten ein Begehungsniveau ausgebildet hat, das nur kurze Zeit, während des Bauvorgangs, sichtbar war.

In einer weiteren Bodenson dage im Osten (Schnitt 2) wurde der Baukörper etwas seichter fundam entiert. Hier liegt die Unterkante des in diesem Fall nur in einem Bauabschnitt errichteten und gegen die Baugrube gebauten Fundaments 1,2 m unter der Rasenfläche, und die Fundamenthöhe beträgt lediglich 0,6 m. Der Übergang zum aufgehenden Mauerwerk liegt 0,67 m unter der Rasenfläche und belegt damit das Anwachsen des Niveaus im Laufe der Zeit. Wieder findet sich auf der Höhe des Übergangs Fundament - aufgehendes Mauerwerk ein Bauhorizont, welcher mit maximal 3 cm aber wesentlich dünner ausfällt und zum größten

Teil aus Kalkmörtelresten besteht. Dieser Bauhorizont dünnt nach Norden hin immer mehr aus und wird im Ostprofil schließlich von einer 1,3 m tiefen, rezenten Leitungskünette mit Schutt- und Schotterverfüllungen geschnitten. Die in Schnitt 1 erkennliche Planierschicht direkt unterhalb des Mörtelbandes fehlt an dieser Stelle.



Links Schnitt 1, rechts Schnitt 2. Die Pfeile markieren die Bauhorizonte zwischen den beiden Fundamentteilen links und dem Fundament und aufgehendem Mauerwerk rechts.

Der Unterschied in der Fundamentausbildung und den anschließenden Bauhorizonten überrascht, da in beiden Fällen das Fundament im selben dunkelbraunen, stark lehmigen, gewachsenen Boden gründet. Möglicherweise ist das seichtere Fundament jedoch auf die Nähe zur Stadtmauer zurückzuführen, deren Fundament man offenbar nicht freilegen wollte.

Mit diesem Mauerwerk errichtete man beide Geschoße und somit den gesamten Baukörper. Auch die Position der Einfahrt (EG34) wurde in dieser Phase bereits fixiert. Ihr einfaches Steingewändeportal wird von eher blockhaften Stehern gebildet (siehe Titelbild), die auf massiven Radabweisern ruhen und von einfachen Kämpfern abgeschlossen werden. Der Korbboogen, in dessen Scheitelmitte sich ein Keilstein befindet, kann als Kriterium für eine tendenziell späte Datierung gegen 1700 herangezogen werden.

Westlich der Einfahrt entstanden mit EG1/2, EG4 und EG5/6 zunächst drei große Räume, denen nördlich mit EG3 ein Gang vorgelagert wurde. Dieser Gang erschloss auch den Treppenaufgang (EG7) ins Obergeschoß, das mit OG1, OG2/3 und OG6/7 die gleiche Raumabfolge zeigt. Der Gang OG4 ermöglichte entsprechend dem Erdgeschoß den Zugang zu den einzelnen Räumen. Beide Gänge verfügen über Kreuzgratgewölbe, die im Erdgeschoß gefascht sind. An den Nordmauern von EG4 und OG3 stehen Fenster mit Steingewänderahmung primär im Mauerwerk und ermöglichen so eine Belichtung der Räume auch von Norden.



Links EG3, rechts OG4. Primäre Gänge mit Kreuzgratgewölben und Fenstern zu den südlich anschließenden Räumen.

Die Erdgeschoßräume EG4 und EG5/6 wurden mit Muldengewölben mit Stichkappenkränzen überspannt, wobei man den Nordteil des Gewölbes von EG5/6 in der nächsten Bauphase austauschte. Im Obergeschoß erhielt der Raum OG1 ein entsprechendes Gewölbe, dessen Oberkante deutlich höher liegt als die benachbarten Flachdecken und daher in den Dachboden ragt. Diese sechs Räume, zwei Gänge und das Stiegenhaus bildeten eine Wohneinheit, die mit dem Quartier der Familie Gerhold identifiziert werden kann.



Oben: EG4. Unten OG1. Jeweils Südmauer und Muldengewölbe mit Stichkappenkranz, spätes 17. Jahrhundert.



Östlich der Einfahrt entstanden im Erdgeschoß mehrere große Räume, wobei mit EG8-EG14 ein sechssachsiger großer Raum geschaffen wurde, der zunächst über die gesamte Trakttiefe führte. Östlich schloss ein zweiachsiger Raum an, der zwar nicht untersucht werden konnte, sich aber aus der primären Ostmauer von EG13/14 und der primären Westmauer von EG20 ergibt. Bei EG20 handelte es sich ursprünglich um den Südtail einer weiteren Einfahrt, die durch eine Nord/Süd-orientierte Tonne überspannt war. Diese bildet an ihrer Ostseite eine Stichkappe aus, welche die Position einer ehemaligen Türöffnung markiert. Aufgrund eines Kucheneinbaus konnte allerdings nur die Südkante der Türleibung 1,6 m nördlich der Südostecke des Raumes dokumentiert werden. Die lichte Öffnung des Durchgangs betrug mindestens 2,5 m. Die ehemalige Existenz der Durchfahrt in den Innenhof konnte auch in der Nordostecke von EG18 überprüft werden, wo die Ostmauer hinter der Nordmauer durchläuft.

Östlich dieser zweiten Einfahrt (EG18-EG20) entstand eine zweihüftige Raumanordnung, die zwei große vierachsige Räume (EG21/24/25 und EG22/23/26) schuf. An diese schloss östlich ein vierachsiger großer Raum an, der wieder die gesamte Trakttiefe umfasste (EG27-EG35).

Aus dieser Phase haben sich neben dem bereits erwähnten Gewölbe in EG20 noch Stichkappentonnen in EG21a/b und EG24/25 erhalten, wobei diese West/Ost-orientiert sind und damit die bauzeitliche Entstehung der West/Ost-verlaufenden Zwischenwand belegen. Sämtliche weiteren Gewölbe wurden in jüngeren Bauphasen ausgetauscht.

Die Saalstruktur des Erdgeschoßes, die der Tuchfärberei des Johann Oppitz zugeordnet werden kann, spiegelt sich auch im Obergeschoß wieder. Über der Einfahrt EG34 entstand ein zweiachsiger Raum, der über die gesamte Trakttiefe reicht (OG9/10a-c), wobei dessen Südmauer auffällig dünner ist als die übrige Südmauer des Gebäudes. Dies steht in Zusammenhang mit der direkt darunter befindlichen Einfahrt, die im Süden mit dem genannten Werksteinportal abschließt. Mit der Ausdünnung der Südmauer von OG10c verringerte man das Gewicht der Mauer über dem Portal wesentlich. Sonst hat sich aus dieser Phase lediglich die Ostmauer von OG19/OG22 erhalten, die unmittelbar auf der Ostmauer von EG20 steht. Westlich und östlich bestanden demnach jeweils zehnsachsige Säle.

Die Frage nach der ursprünglichen Erschließung des Obergeschoßes ist schwierig zu beantworten, da abgesehen von der Treppe in EG7/OG5 keine bauzeitliche Treppe erhalten geblieben ist.

Resümierend entstand im späten 17. Jahrhundert ein lang gezogenes, zweigeschoßiges Gebäude, das im Westen über zwei übereinander liegende Wohneinheiten der Familie Gerhold verfügte, während nach Osten große Räumlichkeiten für eine Tuchfärberei geschaffen wurden. Zwei Einfahrten (EG34 und EG18-EG20) ermöglichten das Ein- und Ausfahren von

Fuhrwerken. Wahrscheinlich war der Wehrgang der Stadtmauer in dieser Phase noch aktiv und von der Stadtmauer aus erreichbar.

### 3.5. ADAPTIERUNGEN FÜR DIE TUCHFABRIK, 1725/1726

Mit der Übernahme des gesamten Gebäudes durch Johann Oppitz 1725 mussten für die Funktion als Tuchfabrik nur Adaptierungen vorgenommen werden, indem die vier-, sechs- und zehnsäuligen Säle im Osten leicht verändert wurden, während die zwei übereinander liegenden Wohneinheiten im Westen belassen werden konnten. Zusätzlich entstand der westliche Kellerbereich (KG1-KG3) aus Mischmauerwerk (Steine: 34 x 15 cm, 13 x 4 cm, 27 x 13 cm; Ziegelbruch), das mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden und als Netzmauerwerk versetzt wurde. KG1 und KG2 wurden mit Nord/Süd-orientierten Ziegeltonnen (27 x 16 x 5 cm) überwölbt, die mit einem dem Setzungsmörtel der Mauern sehr ähnlichen Mörtel gebunden wurden. An der Westmauer von KG2 war bauzeitlich eine fensterartige Öffnung geplant, die allerdings noch während des Baus aufgegeben, aber dennoch mit einer halbiert ausgeführten, fünfeckigen Stichkappe überspannt wurde. Der schmale Gang KG3, der über eine steile Treppe in EG3 führt, erhielt über dem Zugang zu KG2 bzw. KG1 ein flaches Kreuzgratgewölbe. Mangels Zugänglichkeit konnte nicht festgestellt werden, ob der östlich liegende zweite kleine Kellerteil ebenfalls in dieser Phase entstanden ist.



KG2, Blick nach Norden, 1725/1726.

Im Erdgeschoß wurde der Raum EG5/6 unterteilt und der neu entstandene Raum EG6 mit einer West/Ost-orientierten Tonne eingewölbt, die im Osten Kreuzgrate ausbildet. Diese stehen mit einer Tür in Zusammenhang, die auf den Treppenabsatz in EG7 führte. Entsprechend dieser Raumteilung wurde auch im Obergeschoß OG6 von OG7 abgetrennt und mit einer West/Ost-verlaufenden, einfachen Tonne überspannt. Die neu entstandene Doppelbaumdecke in OG7 weist ebenso wie jene im benachbarten Raum OG10 die Jahre 1724 und 1725 als Fälldaten auf.<sup>24</sup> Obwohl die heute an den Westseiten der beiden Räume EG6 und OG6 bestehenden Kamine jünger sind, dürften hier bereits im Barock Küchen eingerichtet gewesen sein, wie die Tonnengewölbe andeuten.

Auch die Einfahrt EG34 wurde neu eingewölbt, wobei das Kreuzgratgewölbe fünfeckige, gefaschte Stichkappen erhielt. Auffällig ist, dass der Gewölbescheitel niedriger liegt als das noch aus der ersten Bauphase stammende Steingewändeportal der Einfahrt.



EG34, sekundäres Kreuzgratgewölbe von 1725/1726, das tiefer als das Korbbogenportal des späten 17. Jahrhunderts (im Hintergrund) gesetzt wurde.

Östlich der Einfahrt wurden die großen Säle unterteilt, wobei eher Ziegel (Ziegelhöhen 6 cm) für die neuen Binnenwände zum Einsatz gekommen sein dürften. Die Räume EG8, EG9/10, EG11/12 sowie EG13/14 entstanden mit Mauern, die mit einem hellbraun-beigen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden und in denen Kreuzgratgewölbe primär verankert wurden,

<sup>24</sup> Siehe Anhang I, Nr. 2, 3, 5, 7, 8.

wie eine Sondage an der Nordmauer von EG9 belegt. Die Stichkappen der Kreuzgratgewölbe der Räume EG8-EG10 weisen einen hochbarocken, fünfeckigen Grundriss auf.

Unter Johann Oppitz dürfte die zweite Einfahrt (EG18-EG20) aufgegeben worden sein. Eine Sondage in der Nordwestecke der Treppe in das Obergeschoß in EG18 zeigt verputztes Mischmauerwerk (hellbrauner, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel), das an der Nordmauer von EG18 hinter der jüngeren Treppe durchläuft. An der neu errichteten Nordmauer von EG18 wurde eine hohe schmale Tür eingebracht, die wahrscheinlich eine Oberlichte besaß, wie eine nischenartige Verfüllung belegt.

Auch der Raum EG22/23/26 wurden neu mit einem entsprechenden hochbarocken Gewölbe versehen, ebenso wie der östlich anschließende Raum EG27/28. Der große Bereich östlich davon bestand in dieser Phase weiter und wurde erst im 19. Jahrhundert unterteilt.

Auch für diese Phase kann die Frage nach der Obergeschoßerschließung nur unter Vorbehalten beantwortet werden. EG27/28 dürfte im Zuge der Adaptierungen geteilt worden und ein neuer Treppenaufgang in EG28 entstanden sein. Die beiden weiteren Treppen in EG14 und EG18 dürften erst im 19. Jahrhundert errichtet worden sein.

Im Obergeschoß brach man an der Westmauer von OG2 eine Tür zu OG1 durch, die von 0,37-1,99 m aus der Südwestecke von OG2 liegt. Ihre Laibungskanten verjüngen sich auf eine Durchgangsbreite von 1,4 m. Die Ostmauer von OG15/16 sowie wahrscheinlich die Ostmauer von OG29 wurden neu errichtet, wobei letztere mittlerweile wieder zu großen Teilen abgebrochen worden ist. Ebenfalls aus dieser Phase stammt die Ostmauer von OG30, die unmittelbar auf der Ostmauer von EG28 aufsitzt.

Gegenüber dem Kernbau des späten 17. Jahrhunderts ist mit dem Umbau von 1725/1726 neben der unveränderten Wohneinheit im Westen eine deutliche Erhöhung der Raumanzahl im Osten von sieben Räumen im Erdgeschoß und drei Sälen im Obergeschoß zu elf Räumen im Erdgeschoß und fünf Räumen im Obergeschoß feststellbar. Diese Umstrukturierung steht mit einer differenzierten Produktion und einem Bedarf an unterschiedlichen Raumfunktionen in Zusammenhang. Aus einer Inventur des Jahres 1810 lassen sich folgende Angaben entnehmen:<sup>25</sup> Neben dem erhaltenen Hauptgebäude bestand der Komplex aus zwei Seitenflügeln im Innenhof. Der nicht erhaltene östliche Flügel, der unmittelbar an die Stadtmauer angebaut war, diente als Wohnhaus der Fabriksarbeiter, der westliche Hoftrakt als Nassapparatur für das Rauen des Tuches. Donauseitig befand sich ein Gebäude mit der Färberei, die ihren Wasserbedarf über den Fluss deckte. Das Hauptgebäude beherbergte im Erdgeschoß ganz im Osten die Räume für die Vorbereitung der Wolle (ein großes Trockenzimmer und die Woll-

---

<sup>25</sup> Siehe Anhang II, Nr. 3.

kämmerei – Bereich EG29-35). Westlich davon folgten Zimmer mit einer großen Presse (Bereich EG21-27), drei Wohnzimmer und ein gewölbtes Materialzimmer (Bereich EG15-20), die Niederlage (das Tuchlager in den Räumen EG8-12), die Portierswohnung (EG5/6), ein großes gewölbtes Magazin (EG1) und ein gewölbtes Zimmer (EG4). Im Obergeschoß befanden sich ganz im Westen eine Kapelle, die sich durch ihr erhöhtes Gewölbe bis heute abzeichnet (OG1), vier stuckierte Zimmer (die Wohnung des Fabrikleiters OG2/3/6/7/10) sowie sechs große Arbeitszimmer für die Spinnerei und Weberei (heute OG12-35).

### 3.6. DAS MINEURKORPS IN HAINBURG – UMBAUTEN UM 1828/1829

Johann Oppitz starb im August 1747 im Alter von 70 Jahren, sein Sohn Carl Joseph übernahm die Tuchfabrik, der andere Sohn Johann Anton folgte dem Vater als Stadtrichter nach.<sup>26</sup> Beide Brüder waren zwar verheiratet, doch nur Johann Anton hatte einen Sohn Carl Joseph und eine Tochter Theresia; Carl Joseph d. Ä. verstarb im Frühjahr 1793, das Erbe wurde von seinem Neffen Carl Joseph d. J. angetreten, der seit 1797 das Amt des Hainburger Postmeisters innehatte<sup>27</sup> und in die Geschäfte der Tuchfabrik ab 1799 nur mehr indirekt involviert war, da er am 25. Jänner dieses Jahres Joseph Franz Fischer Edlen von Rieselbach als Gesellschafter annahm und diesem die Fabrik am 5. August 1800 offenbar gänzlich übergab.<sup>28</sup> Carl Joseph Oppitz d. J. starb schließlich am 15. April 1826 im Alter von 74 Jahren als Junggeselle, sein Besitz wurde mangels Erben verkauft.<sup>29</sup>

Die Tuchfabrik wurde unterdessen von Joseph Franz Fischer Edlen von Rieselbach weitergeführt, geriet aber in den Jahren 1805 und 1807 in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, indem sogar Pfändungen bevorstanden.<sup>30</sup> Das Ende des Fabriksbetriebes kam letztlich im Jahr 1810, als das auf 17.000 Gulden geschätzte Objekt mit allen Geräten, Maschinen und sonstigem Inventar am 26. Juni 1810 öffentlich versteigert wurde.<sup>31</sup> Die Liegenschaft kam im Zuge dessen an das k. k. Tabakgefälle, welches bezüglich der Gewährenschrift am 24. August 1810 eine Aufsandung an den Magistrat der Stadt Hainburg beurkundete;<sup>32</sup> wie die Gebäude der ehemaligen Tuchfabrik während dieser Zeit von der Tabakfabrik konkret genutzt wurden, ist jedoch nicht bekannt. Dazu kommt, dass Carl Joseph Oppitz d. J. in seinem Testament

<sup>26</sup> Freundliche Mitteilung Erna Frank, Stadtarchiv Hainburg; das Begräbnis von Johann Oppitz fand jedenfalls am 30. August 1747 statt.

<sup>27</sup> Sein Epitaph befindet sich noch heute an prominenter Stelle im Langhaus der Friedhofskapelle St. Rochus und Sebastian.

<sup>28</sup> Siehe Anhang II, Nr. 3.

<sup>29</sup> Freundliche Mitteilung Erna Frank, Stadtarchiv Hainburg.

<sup>30</sup> Siehe Anhang II, Nr. 3. Im Grundbuch ist er am 18. November 1807 noch als Besitzer eingetragen, siehe Anhang II, Nr. 4.

<sup>31</sup> Siehe Anhang II, Nr. 3.

<sup>32</sup> Ebenda.

bestimmt haben soll, dass er es der Regierung für die Einrichtung einer Garnison schenke, andernfalls solle es der Stadt zufallen.<sup>33</sup>

Im Jahr 1810 verlegte man – nachdem dies schon 1809 beschlossen worden war, aber aufgrund des Feldzuges gegen das napoleonische Frankreich nicht umgesetzt werden konnte – das k. k. Mineurkorps, ein Bestandteil der k. k. Genietruppe, nach Hainburg. Dort wurden der Stab und zwei seiner insgesamt sechs Kompanien untergebracht sowie eine „Mineurs Schule“ eingerichtet.<sup>34</sup> Ob die Garnison bereits seit 1810 im Gebäude der ehemaligen Tuchfabrik stationiert war, ist nicht bekannt, weil die erhaltenen Schriftquellen im Kriegsarchiv Wien keine diesbezüglichen Informationen enthalten. Es dürfte dem Steuerbuch der Stadt Hainburg zufolge tatsächlich erst um 1830, spätestens aber im Jahr 1831 von der Garnison bezogen worden sein, da der Eintrag in diesem Jahr erstmals „Tuchfabrik nunc Kassarn [sic!]“ lautet.<sup>35</sup> Die vorherige Unterkunft wurde hier lediglich als „k: k: Mineurskorps“ ohne Angabe einer Hausnummer (trotz Entrichtung eines Steuerbetrages!) angegeben, was eine Lokalisierung innerhalb Hainburgs erschwert. Im Lauf des Jahres 1847 wurde das Korps schließlich nach Olmütz verlegt,<sup>36</sup> worauf das Gebäude an die Stadt fiel, welche deswegen aber zuvor noch einen Prozess führen musste.<sup>37</sup> Aus der Zeit zwischen 1815 und 1847 sind auf Basis der k. k. Militärschematismen und zeitgenössischer Militärliteratur die Aufgaben und Personalstände (Offiziere) des k. k. Mineurkorps bekannt,<sup>38</sup> 1841 waren in Hainburg beispielsweise 144 Personen stationiert.<sup>39</sup>

Für die neue Nutzung waren einige Adaptierungen notwendig. Das Gewölbe in EG1/2 wurde ausgewechselt, wobei man ein dreijochiges Platzgewölbe errichtete. Der Nordteil von EG4 wurde durch eine dünne Wand abgetrennt und gleichzeitig eine Tür an der Ostmauer von EG4 zu EG5 angelegt, wie der sehr ähnliche, hellbraune Kalkmörtel nahe legt.

---

<sup>33</sup> Maurer 1894, 548. Inwieweit Carl Joseph Oppitz d. J. an diesem Gebäude, das ja an sich im Jahr 1810 zwangsversteigert wurde, tatsächlich noch (oder wieder) Anteile hatte, über die er testamentarisch verfügen konnte, ist mangels Schriftquellen nicht nachvollziehbar.

<sup>34</sup> Die Schule wurde im Juni 1810 von Kaiser Franz I. genehmigt, wobei im ersten Jahr Kosten von 3228 fl 50 x und für die folgenden Jahre 2042 fl 28 x vorgesehen waren, siehe Anhang II, Nr. 6.

<sup>35</sup> Stadtarchiv Hainburg, Grund- und Häusersteuerrapulatur 1830, 1831.

<sup>36</sup> Blasek / Rieger 1898, 212.

<sup>37</sup> Maurer 1894, 548.

<sup>38</sup> Im Jahr 1815 wurde das k. k. Mineurkorps von Oberst Stephan Ritter v. Halouziere und Oberstleutnant Nicolaus Walder kommandiert, dazu gab es je sechs Hauptleute, Kapitänleutnants und Oberleutnants, sieben Unterleutnants, einen Fähnrich, drei Kadetten, sowie je einen Korpsarzt, Adjutanten und Rechnungsprüfer; Militär-Schematismus 1815, 446. Dazu auch Lenz 1827, 10f; Bergmayr 1841, 308 ff; Fenner von Fenneberg 1847, 210.

<sup>39</sup> Blasek / Rieger 1898, 211f.

An den Westseiten von EG6 sowie von OG6 entstanden große Kamine, sodass spätestens in dieser Bauphase zwei übereinander liegende Küchen belegt sind. Eine weitere Küche wurde in EG13 eingerichtet, wie die Fehlstelle im Gewölbe unmittelbar an der Südmauer belegt.

Etwa zeitgleich dürfte eine Treppe ins Obergeschoß im Bereich von EG18/19 errichtet worden sein, da sie ebenfalls auf Platzlgewölben aufsitzt, die sich in EG19 fortsetzen.

Letztendlich wurde auch der große Erdgeschoßraum im Osten unterteilt und mit teils mächtigen Platzlgewölben überspannt. Dabei dürfte der Raum EG29 mit EG30 ebenso verbunden gewesen sein, wie der Raum EG31 mit EG32. Zusätzlich waren die Räume EG30 und EG32 zueinander geöffnet. Ganz im Osten lagen mit EG33/EG35 noch zwei weitere kleine Zwickelräume, welche an die Stadtmauer anschlossen. Möglicherweise wurde nun auch die Treppe in EG14 in das Obergeschoß angelegt.



EG30, Platzlgewölbe, um 1828/1829.

Im Obergeschoß wurde OG2 unterteilt und entsprechend dem Erdgeschoß ein kleiner Raum (OG3) geschaffen. An der Westmauer von OG2 wurde die südliche Tür zu OG1 verfüllt und stattdessen entstand eine neue Tür zu OG1, die ins mittlere Joch von OG1 führt und die Trennwand respektiert. Sie liegt von 0-1,4 m aus der Nordwestecke von OG2 und ihre Laibungskanten verjüngen sich nach Westen, sodass die lichte Breite 1,14 m beträgt.

In OG19 wurde eine Rauchküche eingerichtet. Der L-förmige Unterzug, dendrochronologisch nach 1823 datiert,<sup>40</sup> bindet in die Nord- und in die Westmauer von OG19 primär ein und belegt ihre Entstehung für das Mineur-Korps. Ebenfalls in dieser Phase sind die Nordmauern von OG20 und OG21 sowie die Ostmauer von OG21 aus Ziegeln entstanden. OG19-21 sind die einzigen Räume, die noch historische Türbestände (des 19. Jahrhunderts) aufweisen. Wahrscheinlich stammt auch die Binnenstruktur in OG26-OG29 aus dieser Phase, allerdings konnte dies mangels Zugänglichkeit nicht überprüft werden.

Die Geschoßdecken im östlichen Obergeschoß wurden alle gemäß dendrochronologischer Untersuchung nach 1824 bzw. 1828 neu eingezogen<sup>41</sup> und belegen die Erneuerung der alten Raumstrukturen. Demnach wurden hier Wohnräume für die Offiziere und die beiden Kompanien eingerichtet.

### 3.7. 20. JAHRHUNDERT

Im Besitz der Stadt Hainburg erfolgten im 20. Jahrhundert massive Umbauten anlässlich der Einrichtung von neuen Wohnungen im Obergeschoß, wobei im Bereich westlich der Einfahrt nach wie vor die alte Raumabfolge erhalten geblieben ist, während das übrige Obergeschoß in kleinere Wohneinheiten unterteilt wurde.

Im Erdgeschoß kam es hingegen nur mehr zu einigen Raumtrennungen. So wurde EG2 von EG1 getrennt, ebenso EG19 von EG18 – in beiden Fällen wurden Bäder eingerichtet. Im östlichen Bereich wurde EG29 von EG30 sowie EG31 von EG32 mit dünnen Mauern getrennt. Obwohl nicht untersucht dürften EG11 und EG12 sowie EG15 und EG16 erst im 20. Jahrhundert unterteilt worden sein.

Vor 1935 wurde die Tür zwischen EG4 und EG5 verfüllt und nach 1935 jene an der Nordmauer von EG6. Auch die Tür zwischen OG1 und OG2 wurde vor 1935 verschlossen. Der große Kamin in EG13 wurde nach 1935 abgebaut.

Im Obergeschoß wurde OG9 und OG10 in vier schmale Raumkompartimente geteilt. Die auf den Plänen aus dem Jahr 1935 dargestellte Binnenstruktur im Bereich von OG11-OG16 konnte nur mehr rudimentär nachgewiesen werden, da die Einbringung eines mittig liegenden Gangs im späteren 20. Jahrhundert zu größeren Störungen der aus dem frühen 20. Jahrhundert stammenden Binnenstruktur führte.

---

<sup>40</sup> Siehe Anhang I, Nr. 12.

<sup>41</sup> Siehe Anhang I, Nr. 17, 18, 20, 21, 23-25.

Aussagen zu den nicht untersuchten Räumen OG23-OG25 sowie OG26-29 sind nur sehr eingeschränkt möglich. Die Binnenstruktur dürfte jedoch entweder aus dem späten 19. oder 20. Jahrhundert stammen.

## 4. BAUPHASENPLÄNE

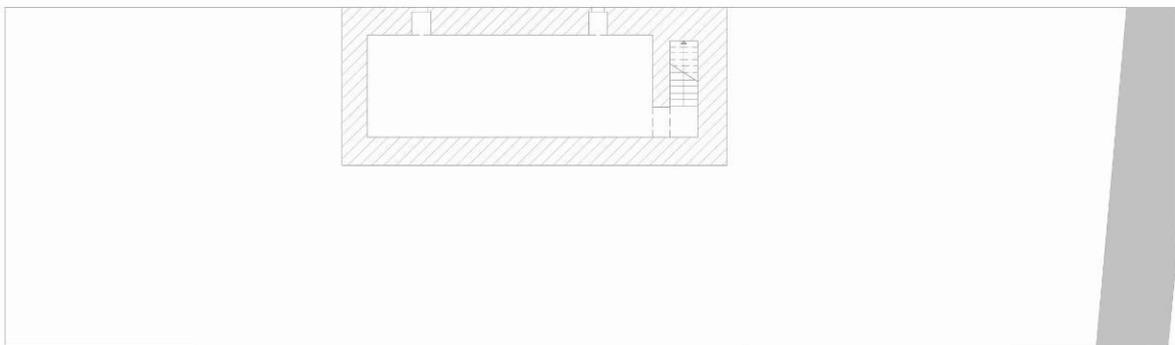
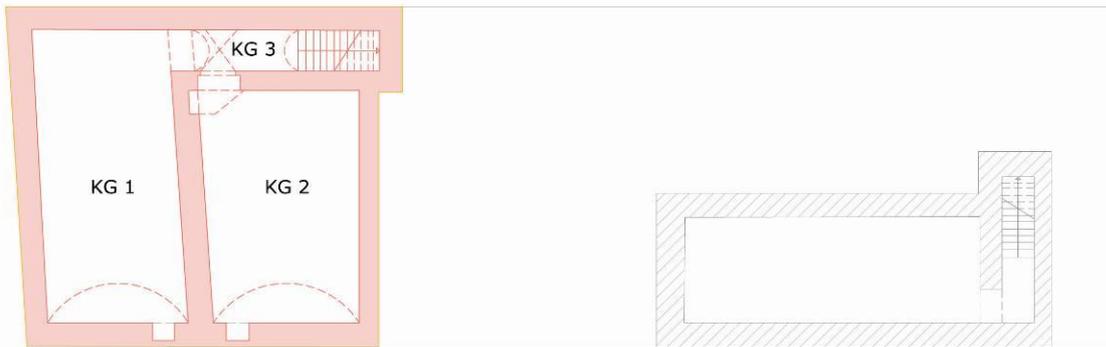
### 2410 Hainburg, Wasserkaserne

#### Bauphasenplan Kellergeschoß

Plangrundlage: zur Verfügung gestellt von Herrn J. Grubmüller  
 Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön  
 Grafik: Mathias Slupetzky, Oktober 2014

Legende

- 1725/1726
- nicht untersucht
- Stadtmauer



## 2410 Hainburg, Wasserkaserne

### Bauphasenplan Erdgeschoß

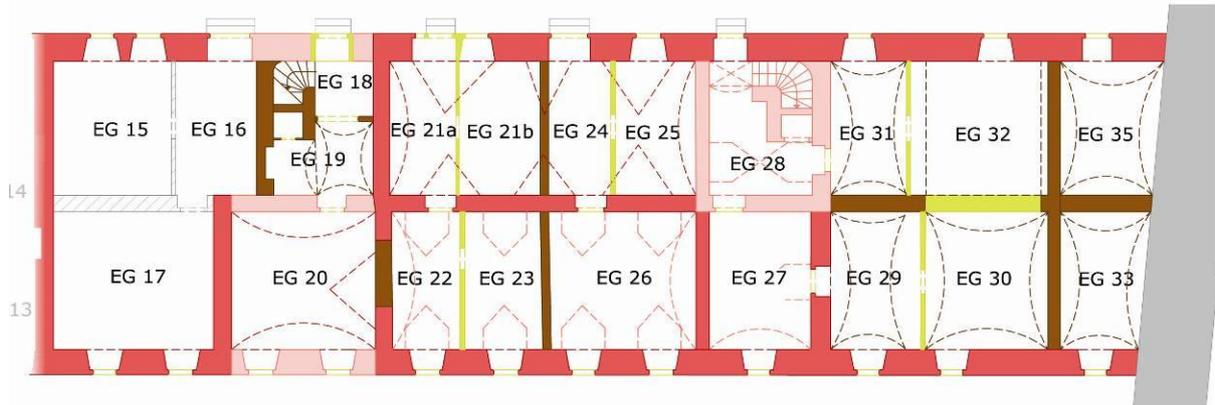
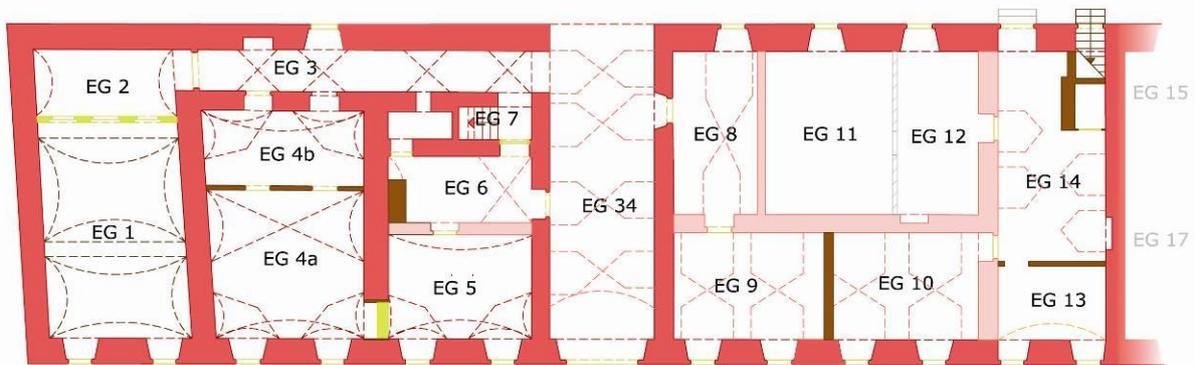
Plangrundlage: zur Verfügung gestellt von Herrn J. Grubmüller

Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön

Grafik: Mathias Slupetzky, Oktober 2014

#### Legende

- spätes 17. Jh.
- 1725/1726
- um 1828/1829
- 20. Jh.
- nicht untersucht
- Stadtmauer



## 2410 Hainburg, Wasserkaserne

### Bauphasenplan Obergeschoß

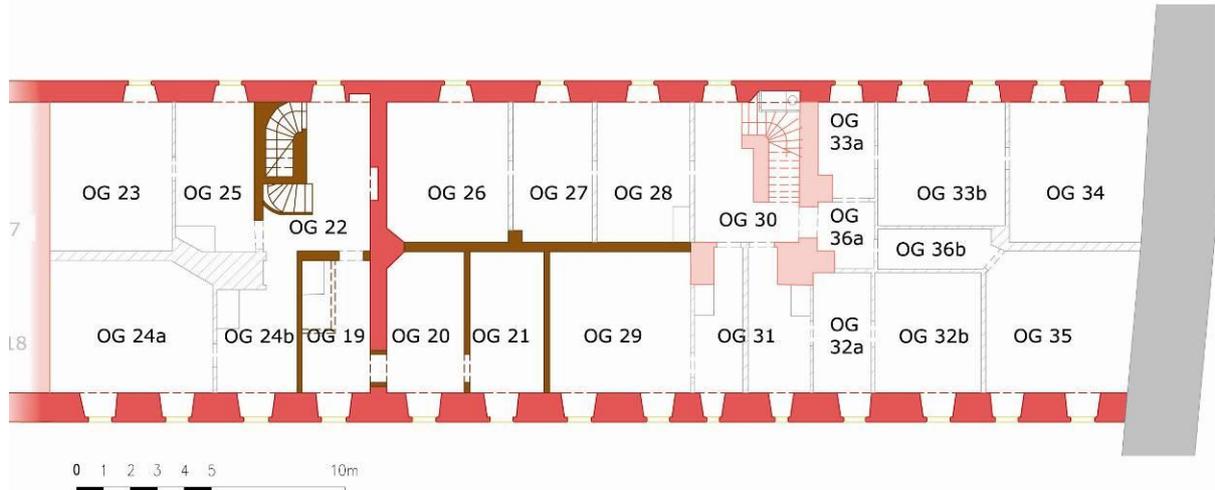
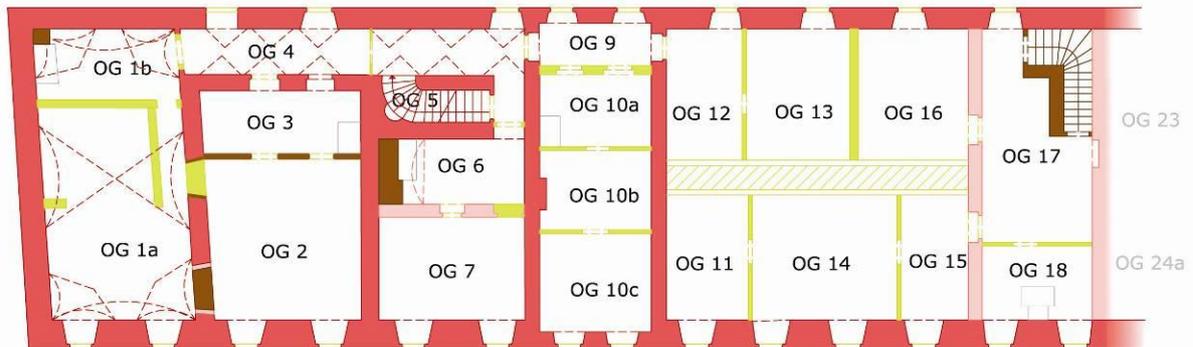
Plangrundlage: zur Verfügung gestellt von Herrn J. Grubmüller

Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön

Grafik: Mathias Slupetzky, Oktober 2014

#### Legende

- spätes 17. Jh.
- 1725/1726
- um 1828/1829
- 20. Jh.
- nicht vermessen
- nicht untersucht
- Stadtmauer



## 5. ANHANG I – DENDROCHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

Nr.	Holzart	Letztes Jahr	Bezeichnung	Waldkante	Anz. Jahrr.	Datiert mit	Glk	TvBP	TvH
1	Fichte	n.d.	OG3, Dippelbaumdecke	nein	44				
2	Fichte	1725	OG7, Dippelbaumdecke	ja	58	AUTPA-cr	85	5,3	4,1
3	Fichte	1721	OG7, Dippelbaumdecke	nein	62	AUTPA-cr	73	6,0	4,7
4	Fichte	n.d.	OG7, Dippelbaumdecke	nein	71				
5	Fichte	1724	OG7, Dippelbaumdecke	ja	92	AUTPA-cr	75	6,7	6,0
6	Tanne	1689	OG10, Dippelbaumdecke	nein	68	OstAA-cr	70	6,3	6,5
7	Tanne	1724	OG10, Dippelbaumdecke	ja	112	AUTAA-cr	75	8,4	10,0
8	Fichte	1724	OG10, Dippelbaumdecke	ja	70	AUTPA-cr	77	7,7	6,7
9	Fichte	n.d.	OG13/14, Dippelbaumdecke	nein	80				
10	Fichte	n.d.	OG13/14, Dippelbaumdecke	ja	80				
11	Fichte	n.d.	OG13/14, Dippelbaumdecke	ja	75				
12	Tanne	1823	OG19, Rauchküche, Unterzug	nein	48	AUTAA-cr	74	5,7	6,3
13	Tanne	n.d.	OG19, Rauchküche, Unterzug	nein	50				
14	Fichte	n.d.	OG23, Dippelbaumdecke	nein	49				
15	Tanne	1812	OG23, Dippelbaumdecke	nein	40	AvnAA-cr	88	6,2	6,6
16	Fichte	n.d.	OG23, Dippelbaumdecke	nein	39				
17	Fichte	1824	OG19, Dippelbaumdecke	ja	44	intern			
18	Fichte	1824	OG19, Dippelbaumdecke	ja	40	intern			
19	Tanne	n.d.	OG19, Dippelbaumdecke	nein	28				
20	Tanne	1824	OG28, Dippelbaumdecke	nein	61	AUTAA-cr	77	4,6	4,1
21	Tanne	1824	OG28, Dippelbaumdecke	ja	79	SbHAA-cr	79	7,1	7,9
22	Fichte	n.d.	OG29, Dippelbaumdecke	ja	51				
23	Tanne	1824	OG29, Dippelbaumdecke	ja	64	intern			
24	Tanne	1824	OG29, Dippelbaumdecke	ja	55	AUTAA-cr	80	6,9	6,9
25	Fichte	1828	OG32, Balkendecke	ja	67	AUTPA-cr	72	5,7	5,6
26	Fichte	n.d.	OG35, Dippelbaumdecke	ja	89				
27	Fichte	n.d.	OG35, Dippelbaumdecke	ja	106				
28	Fichte	n.d.	OG35, Dippelbaumdecke	ja	60				
29	Fichte	n.d.	OG35, Dippelbaumdecke	ja	81				
30	Fichte	n.d.	OG35, Dippelbaumdecke	ja	45				

## 6. ANHANG II - ARCHIVALIEN

### Stadtarchiv Hainburg

#### 1) Grundbuch 1665; Inv. Nr. 864b

Haus Nr. 205 [id est die Tuchfabrik] seit 1665 im Besitz der Familie Gerhold; Matthias seit 1684, vorher Georg Gerhold.

#### 2) Grundbuch 1743; Inv. Nr. 876, pag. 769

Die Tuch Fabrica so gemeiner Statt Gehörig und Vorhin ein Burgerl: Hauß und garten Ware  
H: Carl oppitz Directorem  
vnnd Companion Joseph Frantz von Rieselbach  
H: Joseph Franz Edler v. Rieselbach besizet einen Garten bey der Flesserstadt

#### 3) Inv. Nr. 361/VI

[unfoliert!]

Raths Protokol

Ao. 1725 den 16 April, meldet, daß zuerbauung einer Tuchfabrik in wienn 6000 fl anticipt werden und Math: Gerhold hat sein Haus zuerbauung einer Tuchfabrik gegeben.

1725 20 April ist die Gerholdische Behausung abgekauft worden.

7 Juny der Kaufschilling per 1000 fl von Kameramt Hainburg bezahlet [...]

7 Juny 1725 enthaltet daß Math: Gerhold der Stadt daß Hauß mit 2 Garten dem Stadt Kameramt Hainburg Verkauft habe pr 1000 fl zur Tuchfabrik

14 Juny 1725. hat der Magist: Hainburg dem Gerhold ein Hauß pr 700 fl welches von denen wolfischen pupilln erkaufft wurde [hier handelt es sich um ein Ersatzhaus für Gerhold]

Die Hof Resoluzion [sic!] ddo 31 July 725 enthaltet, die Oppitzische Schönfärberei die in der Tuchfabrik stehet, und man dahin zu kommen durch die Tuchfabrik kommen mueß, auch ihme gehörig daß die 1000 fl der oppitz schuldig und auf der Fabrick liegen, mithin ist [?] Stadtisch und dz gebäude von oppitz erbauet, oppitz hat mit der Stadt freyheit grosse regalien genossen dieselbe gleich der Stadt Verlohren die Stadt hat ein aequivalent bekommen oppitz ist auch angelaget hat nichts bis nun erhalten und mithin Verlust tragen.

Oppitz hat Rieselbach die Tuchfabrik überlassen dergl hat noch den Decret 5 Aug 1800 all behausungen überlassen, und oppitz Befugniß sind erlassen [...]

Kaufvertrag vom 7. Juni 1725

[Original]

Ich Matthias Gerholdt des Innern Raths Burger alhier [...] eigenthumbliches Hauß alhier in der Kay: Statt Hainburg neben herrn Gregor Pürchardt Statt Richern Klainen Hauß vndt Sebastian Ziller Burgerl: Käplmachermaistern alhier liget, sambt denen darbey befündlichen Zwayen Gärthen Verkhaufft [um 1000 fl] [...]

Matthias Gerhalt des Innern Rath mp

30. Juli 1725; Privilegien (Abschrift) für Johann Oppitz und die Tuchfabrik sowie Schönfärberei; Oppitz darf u. a. auch Personen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses aufnehmen, doch dürfen sie keinen öffentlichen Gottesdienst halten.

25. Jänner 1799; Karl Joseph Oppitz nimmt Joseph Franz v. Rieselbach als Fabriksgesellschafter an.

1805 Streitsachen und Pfändungen zwischen Joseph v. Baldauf und Joseph Franz v. Rieselbach.

3. März 1800; Carl Joseph Oppitz verkauft dem Gubernialrath Fischer v. Rieselbach seinen „an der Flösser Stadt ligenden holtz garten“ um 300 fl.

[gedruckter Text]

Licitation eines Tuchfabriks-Gebäudes sammt dazu gehörigen Geräthschaften und Farbmaterialien.

Von dem Magistrate der landesfürstlichen Niederösterreichischen Stadt Hainburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sey auf Ansuchen des hochlöblich: k. k. ni. öst. Landrechtes die öffentliche Versteigerung des zu Hainburg befindlichen, auf 17.000 fl gerichtlich geschätzten von Rieselbachischen Tuch- und Casimir-Fabriks-Gebäudes Nr. 205, nicht minder der dazu gehörigen Geräthschaften und Farbmaterialien angeordnet worden.

Das Hauptgebäude bestehet in einem langen Vordertrakt von 43 Klafter auf die Gasse der Stadt, in zwey Seiten-Flügeln, deren einer rechts für die Wohnungen der Gewerbsleute dienet, alles einen Stock hoch, und der größte Theil unten mit trockenen Gewölben, und unterm Dach hat das Hauptgebäude doppelte Böden. Der ganze Flächen-Inhalt ist 1763 Quadratklafter. Die ganze Bedachung ist im mittleren Stande, mit Schindeln eingedeckt, worin sich auf dem Dachboden mehrere Verschläge mit Laden, in welchen sich spanische, deutsche und Casimir-Stühle, dann zwey Rattin-Maschinen befinden, auch sind drey Wasserbodungen gut mit eisernen Reifen Beschlagen vorhanden. Rückwärts an die Donau an stehet die Winter-Rahm mit zwey Rahmen, eisernen Oefen und einem Kartenboden, ein grosses stuckadortes Winter-rahm-Zimmer mit einem eisernen Ofen, in deto Zimmer mit einem blechenen Ofen. Daneben stehet die Schönfärberey mit fünf kupfernen und einem ganz zinnernen Kessel. Eine doppelte Wasserpumpe von der Donau herauf. Nebstbey ein kleiner Hof mit einem Kommunikationsgang, der von der Färberey durch die Stadtmauer an die Donau geht.

Diese zwey Gebäude bilden das Viereck des ganzen Fabriks-Gebäudes. Ausser diesem geräumigen zu einer Tuchfabrik eigends gebauten Gebäudes, befindet sich ein dazugehöriger an der Donau vor der Stadt in einer gemässigten Erhöhung mit einigen Nußbäumen besetzter Ueberländ-Holzgarten, dann vor dem Fabriks-Gebäude einwärts der Stadt ein freyer städtischer Platz. Weiters sind im Gebäude vier grosse gut und dauerhaft ausgewölbt geräumige Keller.

Zu ebener Erde ist eine gewölbte Einfahrt, ein grosser geräumiger Hoff, mit drey Pumpenbrunnen, die mit einem Vorrath Wasser versehen sind, rechts ein grosses Woll Trocken-Zimmer mit einem Tramboden, sammt 79 Hürten, zwey Zimmer mit Tramboden zur Wollkämmerey, mit einem gewölbten Vorhaus und Küche und dazu gehörigen Requisiten, zwey grosse Zimmer mit Tramböden, nebst einer gewölbten Küche, ein Vorhaus mit einem Vorzimmer, nebst einer grossen Preß, und drey Wohnzimmer mit Tramboden, ein gewölbtes Vorhaus sammt Küche, ein gewölbtes Material-Zimmer, und ein kleines worin sich ein gegossener eiserner Ofen befindet. Zwey gewölbte Zimmer zur Niederlage mit Einrichtung, zwey gewölbte Zimmer zur Portiers-Wohnung, nebst einem gewölbten Vorhaus und Küche, ein grosses gewölbtes Magazin mit einem obern Stock, vormals eine Capelle, zwey grosse gewölbte Zimmer sammt gewölbten Vorhaus und Küche.

Ein grosses gewölbtes Rauhzimmer, sammt Rauhwalzen, dann ein grosses gewölbtes Zimmer, sammt gewölbten Vorhaus und Küche. Zwey stuckarorte Zimmer sammt Küche und Vorhaus bey der Färberery.

Im ersten Stock links ein gewölbter Aufgang mit guten steinernen Staffeln, vier grosse stuckadorte Wohnzimmer, mit gewölbten Gang, Vorhaus und Kuchel mit 10 spanischen Stühlen, und drey gewölbten Vorhäusern sammt Kuchel, und einen gewölbten Aufgang vom Hof mit steinernen Staffeln, dann gegen die Hofseite ein frey tragender Gang mit eisernen Gitter 21 Klafter lang. Rechts sechs grosse Arbeitszimmer, mit Tramböden belegt, und zwey grosse eisene Oefen, dann zwey Kachelöfen, dazu zwey gewölbte Aufgänge mit gewölbten Vorhäusern und vier gewölbten Kucheln.

Ein Extra Gebäude rechts im Hof,

welches mit einem Flügeldach an die Stadtmauer angebaut ist, und einen Stock hoch, enthält zu ebener Erde zehn Zimmer mit Tramböden sammt fünf Vorhäusern und Küchen.

Im ersten Stock zwey Aufgänge mit einem freytragenden Gang, zehen Zimmer mit Tramböden, sammt fünf Vorhäusern und Küchen.

Zugleich werden auch die zur Fabrikation erforderlichen wohlkonservirten Utensilien und Geräthschaften veräussert, und solche bey der Licitation vorgewiesen werden wird.

Die Kauflustigen werden daher den 27. Juny 1810 Vormittag um 9 Uhr bey dem Magistrate in Hainburg zu erscheinen haben, wo diese Veräusserung vorgenommen werden wird.

Uebrigens stehet denselben bevor dieses Gebäude vorläufig in Augenschein zu nehmen, und die sonstigen Auskünfte einzuholen.

Stadt Hainburg den 1. Juny 1810.

Inventur und Schätzung

[...]

In dem Apparetur Zimmer

[Tuch]

In der Apparetur

[...]

An vorrätthigen Farb Waaren im Materialgewölb

[...]

In dem Material-Gewölb

[u. a. eine große Schalenwaage]

Im Scheerwinkel

[u. a. ein „Scher Tisch“]

Im Kanzley Zimmer

Im Preßhauß

In der Niederlag

In der Kapeln

[2. Tuchstellen, 1 Wolf, 2 Kratzmaschinen, 1 Auskopplmaschine und mehrers altes Bettzeug]

Neben dem Hausmeister

Im Keller

Im Hof

Im Spinn Zimmer

Im Zeug-Zimmer

Im Hof

Im Rauchhauß

In der Winter Rahm

In Hof

Auf der Stadtmauer

Im Karten Zimmer

In der Schönfärberery

Beim Höker  
Tropfen Zimmer  
In Scheer Winkel  
Im Woll Kamp Zimmer  
In der Kanzley  
Im ersten Stock in dem Zimmer Nr. 2  
Teutsche Werkstatt  
In Nopp Zimmer  
Werkstatt Nr. 3  
In Spinn Zimmer  
Werkstatt Nr. 4  
Im Saalzimmer  
Absteigquartier des H. v. Rieselbach  
In der Kapel oben  
[u. a. Kapptische, Waage, Schreibtisch]  
Spänische Werkstatt Nr. 1  
Nr. 2  
Werkstatt Nr. 3  
Nr. 4  
Auf dem Boden

#### Aufsandung

Kraft welcher Unterfertigter einwilliget, daß das löbliche k. k. Tabackgefälle an die Gewähr des bey der gerichtlichen Lizitation ddo 26ten Juny 810 an sich gebrachten in Hainburg sub Nr. 205 liegenden dem löbl: Stadt-Magistrate in Hainburg dienstbaren geweißten Tuch-Fabrick-Gebäudes und des Gartens bey der Flösser-Statt ohne sein ferners Einvernehmens und Erinnern gebracht werden kann. Wien den 24ten August 810

#### 4) Grundbuch 1807, fol. 76v-77r

Haus Nr. 205

Das Tuchfabriksgebäude mit 1 Stockwerk versehen, mit Schindln gedeckt samt Schönfärberey und die übrigen Erfordernüssen; 18. 11. 1807 Jos. Fischer Edler v. Rieselbach. Besitzer: k. k. Tuchfabrik Joseph Fischer Edler v. Rieselbach (durchgestrichen, stattdessen: Cameral Gebäude)

#### 5) Grund und Häusersteuer Rapulatur des Jahres 1831

Tuchfabrik nunc [Städtische] Kassarn

#### Kriegsarchiv

#### 6) GHA K 47; 1810 – 8/3

[unfoliert!]

An das Mineurs Corps Comdo.

Wien am 25. Juny 1810.

Nach dem Sr. Mayt unterlegten Antrage Sr. K. H. des Grl. Genie Direktors haben Allerhöchst dieselben die Errichtung einer Mineurs Schule zu Hainburg allergnädigst zu genehmigen und zugleich den darauf für das erste Jahr mit 3228 fl 50 x, für die folgenden Jahre aber mit 2042 fl 28 x berechneten Kostenbetrag, welcher aber, in so weit es ohne Nachtheil des Zweckes

geschehen kann, noch beschränkt werden soll, zu bewilligen geruht; Welches dem g. zur Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Kueffner mp

Durchlauchtigster Erzherzog!

Gnädigster Herr, Herr!

[Inhalt des Schreibens s. o.!]

Bellegarde FM mp

Wien den 6ten Junius 1810. Seine des k. k. Generale der Kavalerie und general Genie  
Direkteurs Erzherzogs Johann kaiserliche Hoheit.

## 7. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Bergmayr 1842 = Ig. Franz Bergmayr, Kriegs- und Marine-Verfassung des Kaiserthums Oesterreich. Erster Teil, Wien 1842.

Blasek / Rieger 1898 = Heinrich Blasek / Franz Rieger, Beiträge zur Geschichte der k. u. k. Genie-Waffe. 1. Teil/1. Abschnitt, Wien 1898.

Chmel 1854 = Joseph Chmel, Das Lehenbuch K. Ladislaus P. für Österreich ob und unter der Enns (Aus den Jahren 1453-1457), in: Archiv für Kunde österreichischen Geschichtsquellen. Notizenblatt 4 (1854).

Chmel 1858 = Joseph Chmel, Das Lehenbuch Herzog Albrecht's V. von Österreich. in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Notizenblatt 8 (1858).

Fenner von Fenneberg 1847 = Fr. Fenner von Fenneberg, Oesterreich und seine Armee, Leipzig 1847.

Lenz 1827 = Eduard Lenz, Ueber technische Truppen, mit besonderer Beziehung auf die in Oesterreich und Preußen angenommenen Systeme, dann ueber die Art ihrer Ausbildung, München 1827.

Lichnowsky III = Eduard Maria Fürst Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Dritter Teil, Wien 1838.

Maurer 1894 = Joseph Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg. Zu ihrem tausendjährigen Jubiläum zumeist nach ungedruckten Quellen, Wien 1894.

Mayer 1851 = Theodor Mayer, Spicilegium von Urkunden aus der Zeit der österreichischen Babenberger-Fürsten, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VI (1851), 273-318.

Militär-Schematismus 1815 = Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums, Wien 1815.

O. W. 1887 = O. W., Zur Geschichte von Hainburg und Rottenstein, in: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 21 (1887), 198-227.

O. W. 1888 = O. W., Zur Geschichte von Hainburg und Rottenstein, in: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 22 (1888), 106-132 und 389-416.

Tepperberg 1977 = Christoph Tepperberg, Das Lehenbuch Herzog Albrechts des Dritten 1380-1394. Prüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien 1977.